

## «Everybody's darling»



TONY BURGNER  
DIREKTOR GLÜCKSKETTE

Der Wahlkampf ist gottlob vorbei. Die Resultate endlich bekannt. Der WB irrte sich, als er Mathias Reynard zum Liebling aller («Everybody's darling») erklärte, dem nichtsdestotrotz bestgewählten Nationalrat aus dem Wallis.

«Everybody's darling» hatte also nicht so viele Liebhaber, wie man es ihm zugetraut hatte, und dies trotz seiner Ausstrahlung und seinem dynamischen Wahlkampf. In den Westschweizer Medien wird es in den kommenden Tagen und Wochen wohl noch hoch zu- und hergehen und das Oberwallis als Königsmacher beziehungsweise als Königinmacher unter Druck geraten. Was dies auf die nächsten Wahlen für einen Einfluss haben wird, lässt sich heute noch nicht absehen, aber Reynard als Staatsratskandidat wird sich noch einmal voll ins Zeug legen... und ob es um den zweiten Oberwalliser Sitz dann geschehen ist, wird sich zeigen. Das Opferlamm wird dann vermutlich auf dem Altar in Naters geschlachtet.

Bleiben wir aber noch einmal bei der Etikette «Everybody's darling». Dies tönt auf den ersten Blick nach Anpassung, nach Einmütigkeit oder gar nach Windfahne und liesse eigentlich

darauf schliessen, dass man obenaus schwingt, wenn man den Wählern und Wählerinnen nach dem Mund redet. Dies war beim Lieblingsschwiegersohn aus Savièse nicht der Fall. Sein Smartprofil war von Gletsch bis Bouveret bekannt: ganz klar links, sozial, umweltfreundlich, offen für Minderheiten und mit Bekenntnis zur humanitären Schweiz. Er ist bekannt als einer der profiliertesten linken Mitstreiter im Parlament, kompromissbereit wenn es etwas bringt, kompromisslos wenn es darum geht, Haltung zu zeigen.

Sein Slogan «Humain toujours» war Programm. Er widerspiegelte die Person, wie er ist und wie er sich gibt. Natürlich. Menschlich. Authentisch. Er ist glaubwürdig und braucht sich nicht zu verstecken. Also kein Wolf im Schafspelz, kein Dellberg in Trachtenkutte und kein Bodenmann im Warmduscherformat.

**«Reynard ist ganz klar links, sozial, umweltfreundlich, offen für Minderheiten und mit Bekenntnis zur humanitären Schweiz. Er ist bekannt als einer der profiliertesten linken Mitstreiter im Parlament, kompromissbereit, wenn es etwas bringt, kompromisslos, wenn es darum geht, Haltung zu zeigen»**

Der Unterschied zum «einzigen wohl noch echten konservativen Politiker im Wallis» (siehe Interview mit Philipp Bender im WB vom Donnerstag) konnte nicht grösser sein... könnte man meinen. Aber auch bei Mister 85 Prozent aus dem Lötschental spielten eigentlich dieselben Trümpfe, einfach ganz anders. Klare Haltung und ein

enger Bezug zu Tal und Leuten wie bei seinem Konkurrenten. Nüchternheit und Sachlichkeit als Gegenrezept zu jugendlichem Charme, Humor und Schalk brachten zumindest östlich der Raspille über das Parteipotenzial Stimmen ein. Total falsch – aus der Sicht der Kommunikation – ist die ihm aufgedruckte Etikette des Putin aus dem Lötschental. Putin setzt bei Wahlkampagnen auf Emotionen und starke Bilder, mit nacktem Oberkörper auf dem Pferd, im Eishockeydress oder auf Bärenjagd. Rieder sah man höchstens hinter seiner Kaffeemaschine.

Im Schlepptau der Lokomotive aus dem Lötschental konnte die neue Ständerätin unter dem CVP-Mantel den Sitz für ihre Partei ins Trockene bringen. Anders als in den meisten anderen Kantonen war es bei der Ständeratsausmarchung schlussendlich doch nicht eine klare Persönlich-

keitswahl wie etwa in Glarus und in Neuenburg, wo sich die Grünen überraschend ins Stöckli schlangen. Es war vornehmlich eine klassische Richtungswahl: Wir bleiben, was wir sind, also klar rechts der Mitte. Dazu ein wenig Reynard-Zauber, der aber im oberen Kantonsteil schnell verpuffte.

### ECHO VOM BERG

## Wie die Post abgeht

Würde Eigenlob wirklich stinken, wäre die Konzernzentrale der Schweizerischen Post nur noch mit Gasmaske zu betreten. Die rühmt sich immer noch, eine der «ältesten und bekanntesten Marken der Schweiz» zu sein, welche die «Menschen miteinander verbindet», fester «Bestandteil des Landes» und ein «Stück Schweizer Identität» ist.

Das war einmal – zumindest solange sie noch als stolze PTT mit Post, Telefon und Telegraph unter einem Dach landesweit, gemeindedeckend den Menschen diente. Inzwischen ist leider vieles davon einem krankhaften Markt- und Kostendenken zum Opfer gefallen. Obwohl die Post immer noch zu 100 Prozent dem Bund und damit dem Schweizer Volk gehört, agieren Verwaltungsrat und Management wie Heuschrecken-Investoren, die filetieren, expandieren, restrukturieren, zerschlagen und schliessen, bis oft nur noch verbrannte Erde zurückbleibt.

Bundesrat und Parlament sind ganz offensichtlich nicht willens oder nicht fähig – oder beides zusammen –, dem volkseigenen Unternehmen mit einer klaren Eignerstrategie Grenzen zu setzen und den Tarif vorzugeben. So kommt es, dass praktisch im Wochentakt irgendwo, vor allem im Rand- und Berggebiet, Behör-

lassen, wie nur ein paar Beispiele der vergangenen Wochen veranschaulichen.

Die Walliser Staatskanzlei lässt das Abstimmungsmaterial mit der deutschen Post-Tochter DHL bis in die hintersten Dörfer liefern. Ausgerechnet von jener Firma, welche unsere Post im Paketmarkt frontal attackiert und gleichzeitig mit den Dumpinglöhnen ihrer lokalen Subunternehmen regelmässig Schlagzeilen macht.

In Leukerbad, war kürzlich einer beiläufigen Notiz im WB zu entnehmen, wollen die gemeindeeigenen Verkehrsbetriebe LLB die wichtigen Gepäck- und Billettschalter direkt am Busbahnhof schliessen. Die gleichen, die diesen Dienstleistungs-Abbau planen, geben vor, die Post dazu zu bringen, ihre Schalter in der gleichen Halle offenzuhalten. Mit kürzeren Hosen kann



BEAT JOST  
GEMEINDEPRÄSIDENT  
IN ALBINEN

**«Wir müssten uns auch an der eigenen Nase nehmen, wie leichtfertig wir den Service public verschüttgehen lassen»**

den verzweifeln und resignieren. Wie kürzlich Gerhard Kiechler, Präsident der Gemeinde Goms, der die fertige Tatsache der neu organisierten Postzustellung im Goms mit Ohnmacht quittierte. Mit dem gelben Riesen zu reden, sei «ganz grundsätzlich reine Zeitverschwendung», liess er sich im «Walliser Boten» zitieren.

Noch mehr als die Gemeinden und Kunden leiden die Post-Mitarbeitenden auf dem Feld unter dem Abbau-Diktat ihrer Bosse in Bern. Die Briefträgerinnen und Briefträger werden mit immer grösseren Zustellturen und knappen Zeitvorgaben durch die Strassen und Gassen gehetzt, als verfolge sie der Leibhaftige persönlich. Nicht mit dem Tempo Schritt halten die Lohn- und Anstellungsbedingungen, unter denen die Brief- und Paketpöster täglich ihren nicht leichten Job machen müssen.

All das muss man anprangern. Aber wir – die öffentliche Hand genauso wie die Privatkunden – müssten uns auch an der eigenen Nase nehmen, wie leichtfertig wir den Service public verschüttgehen

man nicht in Verhandlungen steigen.

Und wir Abonnenten schreien Zeter und Mordio, wenn die Zeitung nicht schon morgens um 7.00 Uhr im Briefkasten liegt. Dabei werden wir heute über alle möglichen Kanäle pausenlos mit News zugemüllt, dass man bald nicht mehr zum Zeitunglesen kommt. Trotzdem heisst das verlegerische Zaubermittel auch im Hause Mengis/Bayard: eigene Frühzustellung. Dabei subventioniert der Bund jede über die Post zugestellte Tageszeitung mit einem Zustellungsrabatt von 25 Rappen pro Exemplar, was jährlich auf 30 Millionen Franken hinausläuft. Handgelenk mal Pi gerechnet, lässt Monopol-Verleger Bayard mit der Frühzustellung in den Oberwalliser Talgemeinden jährlich mindestens 800 000 Franken links liegen. Geld, das weit besser in die Mitarbeitenden und die journalistischen Inhalte investiert wäre. Damit sich der WB auch noch am Nachmittag, nach Feierabend oder am Wochenende zu lesen lohnt.

### BLICK ZURÜCK

## Zukünftiger Papst im Goms



**Hoher Besuch.** Der selige Papst Johannes XXIII. wurde 1881 geboren. 1946 machte er einen Ausflug zum Rhonegletscher mit Kardinal Eugène Tisserant, der seine Walliser Familie besuchte. Damals noch als Bischof Roncali (rechts). 1953 wurde er Kardinal, 1958 dann Papst.

COPYRIGHT: NORBERT MARCLAY LOREM